

## 1. Literarische Wertung

### 1.1 Auswahl (Selektion) als Grundprinzip

Mit „Literarischer Wertung“ ist das **Bewerten und Beurteilen von Literatur** gemeint, das Zu- oder Absprechen von künstlerischer Qualität.<sup>1</sup> Bewertet werden können einzelne Texte oder Bücher, aber auch Autoren, Gesamtwerke oder ganze literarische Strömungen und Epochen.

#### Mögliche Gegenstände von literarischen Werturteilen:

- einzelne Texte oder Bücher
- Theaterinszenierungen
- das Gesamtwerk eines Autors
- Autoren
- Autorengruppen (z. B. Gruppe 47)
- literarische Strömungen oder Epochen
- Programme bzw. Profile von Verlagen
- Ereignisse im Literaturbetrieb (Wechsel eines Verlegers oder Lektors, Literaturskandale, Wettbewerbe usw.)
- literarische Institutionen (Literaturwissenschaft, Literaturkritik usw.)
- ästhetische Konzepte
- literarische Techniken, Gattungen, Stoffe, Motive



Im Literaturbetrieb gibt es für die Bewertung neu erschienener literarischer Werke eine **eigene Institution: die Literaturkritik**. Literaturkritiker werden dafür bezahlt, ihre Urteile über neue Bücher in den Medien, also in Zeitungen und Zeitschriften, Fernsehen, Rundfunk und Internet, zu veröffentlichen. Ihre wichtigste Aufgabe ist es, dem Leser zu sagen, welche Bücher sie für gut, d. h. lesenswert, halten und welche nicht. Kritiker wie Marcel Reich-Ranicki oder Elke Heidenreich sind, wie man zunächst vereinfacht sagen kann, so etwas wie „**Vorkoster**“. Sie wollen mit ihrer Arbeit den Leser davor bewahren, dass er von einem Buch enttäuscht wird, dass er sich langweilen muss oder die Lektüre als Zeitverschwendung empfindet. (Zur Literaturkritik und ihren Funktionen vgl. Teil 2.)

Literarisches Werten ist jedoch nicht etwas, das nur Literaturkritiker tun. Im Gegenteil: **Jeder, der mit Literatur zu tun hat, wertet**. Jeder, d. h. jeder Autor, Verleger, Lektor, Buchhändler, Bibliothekar, Deutschlehrer und nicht zuletzt jeder Leser. Denn in seiner einfachsten Form vollzieht sich Werten bereits bei einer **Auswahl (Selektion)**. Auswählen muss man im Umgang mit Literatur ebenso wie in allen anderen Bereichen des Lebens. Zum Beispiel im Kino: Niemand kann zwei Filme gleichzeitig ansehen. An einem bestimmten Abend

muss man sich entscheiden, ob man nun in *Fluch der Karibik* oder lieber in den neuen *Spider-Man* gehen will – und muss damit eine Unterscheidung treffen und den einen Film zumindest zu diesem Zeitpunkt (aus welchen Gründen auch immer) dem anderen vorziehen.

Genauso kann man im Umgang mit Literatur gar nicht anders als werten, schließlich kann man zu einem bestimmten Zeitpunkt immer nur ein Buch lesen. Und hat damit bereits eine Wertung getroffen, auch wenn diese selbst gar nicht bewusst geworden sein mag. Diese Wertung, würde man sie aussprechen, muss nicht unbedingt lauten: „Dieses Buch ist das Beste von allen; alle anderen lohnen der Lektüre nicht.“ Aber vielleicht lautete sie: „Ich möchte mich heute mal wieder so richtig gruseln, daher lese ich den neuen Stephen King – und nicht den komisch-spirituellen Reiseführer *Ich bin dann mal weg* von Hape Kerkeling, auf das ich vielleicht morgen Lust habe.“



### Mögliche Einflussfaktoren auf das Werturteil eines Lesers:

- Alter
- soziale Herkunft
- Geschlecht
- Persönlichkeitstyp
- Bildung
- Literaturkenntnis
- aktuelle allgemeine literarische Normen und Maßstäbe (historisch-kultureller Kontext)
- bevorzugte eigene literarische Wertmaßstäbe
- moralische Überzeugungen
- religiöse bzw. spirituelle Überzeugungen
- politische Einstellungen
- Normen und Rollen in bestimmten Handlungssituationen (z. B. Schulunterricht im Unterschied zum Pausengespräch mit Klassenkameraden)
- tagesaktuelle Faktoren (psychische Verfassung)
- Kenntnis der Werturteile anderer Leser (z. B. Rezensionen)



Auch Kritiker haben nicht die Zeit, alles zu lesen und zu besprechen, sondern müssen auswählen. Unter seinem Pseudonym Peter Panter klagte einmal **Kurt Tucholsky** (1890–1935), einer der bedeutendsten Rezensenten in der Weimarer Republik: „Es muss aussortiert werden. Es erscheinen in Deutschland täglich [1931] ungefähr 10 (zehn) belletristische Werke; die Fachliteratur steht auf einem andern Blatt der Statistik. Täglich auch nur eines dieser zehn Bücher zu lesen, so zu lesen, wie ein Kritiker zu lesen hat: aufmerksam, die zur Sache gehörige Literatur suchend oder kennend ... das dürfte nicht gut möglich sein. Deshalb muss aussortiert werden.“<sup>2</sup> Heute erscheinen jährlich über 11.000 belletristische Neuerscheinungen.<sup>3</sup>

### Beispiele für Selektionen:

- Die Entscheidung einer Autorin für oder gegen einen Stoff, eine Gattung, eine Figur,
- die Entscheidung eines Lektors für oder gegen ein Manuskript, einen Autor,
- die Entscheidung eines Bibliothekars für oder gegen den Ankauf eines bestimmten Buches,
- die Entscheidung eines Intendanten, welche Stücke an seinem Schauspielhaus in der kommenden Saison inszeniert werden sollen,
- die Entscheidung eines Literaturhauses oder einer Buchhandlung, welche Autoren in den kommenden Monaten zu Lesungen eingeladen werden,
- die Auswahl eines Herausgebers, welche Gedichte in seiner Anthologie enthalten sein sollen,
- die Entscheidung einer Universitätsdozentin, über welchen Autor oder welche Epoche sie im kommenden Semester ein Seminar halten will,
- die Entscheidung eines Buchhändlers, welche Titel er aus den neuen Verlagsprogrammen bei den Verlagsvertretern für sein Geschäft bestellt,
- die Entscheidung einer Studierenden der Germanistik, welches Thema sie in ihrer Abschlussarbeit bearbeitet,
- die Entscheidung einer Deutschlehrerin, welches Buch sie mit ihrer Klasse im neuen Schuljahr lesen wird.

Alle, die mit Literatur zu tun haben, werten also, bewusst oder unbewusst, und alle beziehen sich dabei, bewusst oder unbewusst, auf bestimmte Maßstäbe und Kriterien, die sie für wichtig oder gültig halten (oder in bestimmten Situationen und sozialen Zusammenhängen bzw. aus beruflichen Gründen für wichtig halten müssen). Der **Autor** oder die **Autorin** z. B. wählt für seinen neuen Roman vielleicht ein Thema, das ihn gerade besonders fasziniert oder von dem er glaubt, dass sich dafür viele Leser interessieren (und daher sein Buch kaufen) werden. Der **Lektor** entscheidet nicht (nur) nach seinem privaten Literaturgeschmack, sondern in erster Linie nach dem Profil, das der Verlag, für den der Lektor tätig ist, für sein literarisches Programm vorgesehen hat sowie nach dem Gesichtspunkt der (erwarteten) Verkäuflichkeit eines Buches. Die **Bibliothek** hat sich vielleicht darauf spezialisiert, alle Neuerscheinungen aus der Region zu sammeln und würde daher alle anderen neuen Titel nicht kaufen. Der **Buchhändler** hat nur begrenzte Mittel und Räumlichkeiten und muss sich fragen, für welche Bücher sich seine Kundschaft am meisten interessiert. Auch die **Deutschlehrerin** wählt (idealerweise zusammen mit der Klasse) ein Buch nach bestimmten Kriterien aus: Vielleicht weil der Autor gerade im Gespräch ist, weil er auf dem Lehrplan steht, weil sich der Stoff des betreffenden Romans gut mit dem Geschichtsunterricht verbinden lässt oder weil dieses Buch repräsentativ für eine literarische Epoche ist.

### 1.2 Theorie und Anschauung

#### 1.2.1 Literarische Werturteile

Karin weiß nicht, was sie als Lektüre für die Klassenfahrt einpacken soll. Sie fragt ihre beste Freundin Susanne um Rat. Susanne hat auch gleich einen Tipp für sie: „Dan Browns Roman *Sakrileg* ist irre spannend, ich konnte es gar nicht mehr aus der Hand legen! Darin geht es um mysteriöse Botschaften in berühmten Kunstwerken von Leonardo da Vinci, eine Riesenverschwörung in der Kirchengeschichte und eine Geheimgesellschaft, die Menschen umbringt, damit niemand die Wahrheit über Jesus und seine Nachkommen erfährt!“

Will Susanne mit dieser Äußerung nur sachlich und neutral über den Inhalt und die Wirkung dieses Romans informieren? Sicherlich nicht! Vielmehr wird Karin die Äußerung ihrer Freundin zugleich als ein Werturteil verstehen, und zwar als ein positives. Susanne hätte auch sagen können: „Browns Roman ist gut, die Lektüre lohnt sich.“ Allerdings hätte sich Karin dann gefragt, *warum* dieser Roman gut sein soll und *warum* sie ihn lesen soll. So weiß sie, dass es die spannende Wirkung ist, die diesen Roman ausmacht, und sie weiß, worum es in ihm inhaltlich geht. Das positive Urteil ist somit begründet, und ihm liegt ein Kriterium (Spannung) zugrunde. Jetzt kann sich Karin entscheiden, ob sie überhaupt Lust auf einen spannenden Thriller hat (und nicht auf einen anrührenden Liebesroman) und ob sie von Verschwörungen und historischen Rätseln lesen will (oder lieber von komplizierten Dreieckskonstellationen, Untreue oder Liebesschmerz).



Der 1964 geborene US-amerikanische Thrillerautor **Dan Brown** landete mit *Illuminati* (2000), *Meteor* (2001) und *Sakrileg* (2003) internationale Bestseller.

Sprachlich formulierte literarische Wertungen<sup>4</sup> wie die Susannes sind aus Sicht der Sprechakttheorie eine eigene Art von kommunikativer Äußerung. Man nennt sie **Wertungshandlungen**.



Die **Sprechakttheorie** wurde in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts von den amerikanischen Philosophen John Austin und John Searle entwickelt. Diese Theorie behauptet, dass alle sprachlichen Äußerungen nicht nur Informationen übermitteln, sondern immer auch eine Form von Handlung darstellen. Das widerspricht der üblichen Vorstellung, die zwischen **Sprechen und Handeln** unterscheidet. „Hör auf zu reden, tu endlich was!“, heißt es dann. Diese Unterscheidung lehnen die Sprechakttheoretiker ab. Denn auch wer sagt: „Schließ das Fenster!“, anstatt es selbst zu schließen, handelt, denn er fordert jemanden auf, etwas zu tun. Auch Aufforderungen, Bitten oder Befehle lassen sich als Handlungen verstehen. Ebenso kann man mit der Sprache informieren, behaupten, verspotten, versprechen, gratulieren, lügen, erzählen usw., kurz: auf vielerlei Weise handeln.

Susanne will also mit ihrer Äußerung zugleich eine Wertung abgeben. Sehen wir uns ihr Werturteil noch einmal an: Susanne schreibt darin dem Roman *Sakrileg* eine Eigenschaft zu, und zwar aufgrund eines Wertmaßstabes. In diesem Beispiel lautet der Wertmaßstab natürlich „Spannung“. Aber die „Spannung“ ist auch in der zugeschriebenen Eigenschaft zu finden („ist spannend“), sie kommt also zweimal vor. Man kann demnach unterscheiden zwischen einem

- **(allgemeinen) Wertmaßstab** (z. B. „Spannung“), der sich auch auf andere Bücher beziehen lässt (oder eben nicht), und einer
- **(konkreten) Werteigenschaft**, die die spezifischen Spannungsqualitäten eines bestimmten Buches ausmachen.

Für Susanne hat Spannung etwas mit Verschwörungen und historischen Rätseln zu tun. Dem werden zwar vermutlich viele Leser zustimmen, aber bestimmt nicht alle. Denn als spannend können ganz verschiedene inhaltliche oder sprachliche Merkmale eines Buches empfunden werden. Für den einen Leser mag nichts aufregender sein als die Frage, ob aus den beiden Hauptfiguren am Ende ein Liebespaar wird, für den anderen müssen in einem spannenden Buch mindestens fünf Leichen vorkommen, besser noch das Schicksal der ganzen Menschheit auf dem Spiel stehen. Und dann gibt es noch Leser, die es spannend finden, so lange ein rätselhaftes Gedicht von, sagen wir, Paul Celan zu lesen, bis sie es verstehen (oder zu verstehen glauben).

Unter einem abstrakten Wertmaßstab wie „Spannung“ lässt sich vieles verstehen, und das gilt für andere Werte genauso. Zum Beispiel für „Schönheit“: Darunter versteht ja auch außerhalb der Literatur jeder etwas anderes.

Damit aber ein Leser einen abstrakten und für ihn wichtigen Wertmaßstab einem bestimmten Text zuordnen kann (damit Susanne sagen kann: „Dieser Roman ist spannend!“), müssen für diesen Leser bestimmte, individuelle Voraussetzungen erfüllt sein. Man spricht deshalb von **Zuordnungsvoraussetzungen**.



Mit den drei Bestandteilen Wertmaßstab, Werteigenschaft und Zuordnungsvoraussetzung lässt sich jetzt das Phänomen der literarischen Wertung genauer definieren: **Literarische Wertung bezeichnet demnach eine Handlung, in der ein Subjekt (ein Leser) einem Objekt (einem Text, einem Buch, einem Autor) aufgrund von Wertmaßstäben und bestimmten Zuordnungsvoraussetzungen positive oder negative Werteigenschaften zu schreibt.** Literarische Texte sind nicht an sich wertvoll oder wertlos, sondern werden es erst, indem man sie auf einen Maßstab bezieht und fragt, ob und in welchem Umfang sie diesem Maßstab entsprechen.<sup>5</sup>

Das klingt zunächst komplizierter, als es tatsächlich ist. Sehen wir uns drei Komponenten noch einmal an:

- **Wertmaßstäbe:** Damit sind alle die Werte gemeint, die im Lauf der Literaturgeschichte bis heute zur Begründung der Qualität (oder Nicht-Qualität) eines Werkes angeführt wurden und werden, also z. B. „Schönheit“, „Harmonie“, „Gesundheit“, „Komplexität“ oder eben „Spannung“.<sup>6</sup>
- **Werteigenschaften:** Auf Grundlage eines solchen Wertmaßstabes wird einem Objekt eine Werteigenschaft zugeschrieben. Während die Wertmaßstäbe abstrakt sind („Schönheit“), sind die Werteigenschaften konkret („Rilkes *Duineser Elegien* sind schön“), sie treten nur in einer konkreten Wertungssituation in Bezug auf ein bewertetes Objekt auf.<sup>7</sup>
- **Zuordnungsvoraussetzungen:** Gemeint sind damit die Bedingungen, die für einen Leser realisiert sein müssen, damit er ein bestimmtes Werturteil fällen kann. Jeder Leser hat seine eigenen Zuordnungsvoraussetzungen, die darüber entscheiden, wann er in einem Text einen Wert für realisiert hält und wann nicht und wann aus einer solchen Zuordnung ein positives Werturteil folgt und wann ein negatives. Leider stehen diese Zuordnungsvoraussetzungen ebenso wie die Wertmaßstäbe nur selten wörtlich und präzise in einer Rezension. Sie sind aber eine Art notwendige Bedingung für die Wertungen in einer Besprechung, d. h., auch wenn sie nicht dastehen, muss man ihr Vorhandensein voraussetzen. Schließlich, so darf man annehmen, hat sich der Kritiker etwas dabei gedacht, als er den Roman als „spannend“ beurteilte, und hat ihm nicht einfach willkürlich eine beliebige Eigenschaft zugeschrieben.



**Rainer Maria Rilke (1875–1926)** war ein österreichischer Dichter. Zu seinen wichtigsten Werken gehören neben den *Duineser Elegien* (1923) die *Sonette an Orpheus* (1923) sowie der Roman *Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge* (1910).

Wer literarische Werturteile untersucht und beispielsweise eine Buchbesprechung analysiert, stößt jedoch auf Schwierigkeiten. Da ist zunächst die **Frage der Erkennbarkeit**. Denn rein sprachlich unterscheiden sich viele Wertungshandlungen wenig oder gar nicht von rein beschreibenden Äußerungen. Das erkennt man bereits an dem Beispiel „Dan Browns Roman *Sakrileg* ist irre spannend“. Ist die Äußerung eine Beschreibung, eine Wertung oder irgendwie beides? Wohl noch undeutlicher wird dies, wenn Susanne gesagt hätte: „*Sakrileg* ist ein sehr dickes Buch.“ Das ist, bei über 600 Seiten Umfang, gewiss eine richtige Beschreibung. Dennoch hätten wohl viele das Gefühl, der Satz sei auch wertend gemeint. Vielleicht meint Susanne, das Buch sei *zu* umfangreich, allein die Länge schrecke schon vom Lesen ab? Was aber, wenn Susanne weiß, dass Karin gerade dicke Schmöcker liebt? Dann wäre die Äußerung wohl positiv zu verstehen.

Dass „Dan Browns Roman *Sakrileg* ist irre spannend“ von Karin als positives Werturteil (und nicht nur als neutrale Information) verstanden wird, liegt

- am **Kontext**: Karin hat ja Susanne zuvor um einen Buchtipp gebeten, also um ein positives Werturteil über ein Buch. Ebenso darf ein Leser von einer Buchbesprechung erwarten, dass darin nicht nur neutral über ein neues Buch informiert, sondern dass dessen Qualität zugleich bewertet wird,
- häufig an unscheinbaren **sprachlichen Signalen**: In Susannes Äußerung kommt dem „irre“ vor „spannend“ eine große Bedeutung zu, weil es als ein Ausdruck der Begeisterung unmissverständlich macht, dass es sich um ein Lob handelt,
- in der mündlichen Gesprächssituation gewiss auch an zusätzlichen **gestischen und mimischen Signalen** Susannes, die Karin ihre Begeisterung bei der Erinnerung an eine atemlos durchlesene Nacht vermitteln sollen.

Eindeutig zu erkennen sind sprachliche Wertungshandlungen nur, wenn sie „echte“ **Wertausdrücke** enthalten wie „gut“, „toll“, „geil“, „genial“, „gelungen“, „geglückt“ usw. (► vgl. Kap. 1.4, Seite 43).

Man unterscheidet daher auch zwischen **expliziten und impliziten** sprachlichen Wertungen:

- **explizit**: „Dan Browns Roman *Sakrileg* ist ein Meisterwerk!“
- **implizit**: „Dan Browns Roman *Sakrileg* ist spannend!“



„Normale“ Leser, die sich über Bücher äußern, gebrauchen solche echten Wertausdrücke vergleichsweise häufig; oft beschränkt sich ihre Wertung sogar ausschließlich darauf, Wörter wie „genial“, „toll“ oder „wunderbar“ anzuführen (wie sich an vielen „Kundenrezensionen“ des Online-Buchhändlers *Amazon* sehen lässt).



Blitzlicht

„Mit Harry in eine andere Welt, so kann man das nennen, wenn man Harry Potter liest. Es ist einfach wunderbar und ich kann es jedem empfehlen. Ob alt oder jung, es ist für jeden etwas!!! (Marleen Janzen am 20. April 2006 für Amazon über Joanne K. Rowling: *Harry Potter und der Stein der Weisen*)

Professionelle Kritiker gehen mit ihnen dagegen eher sparsam um, und zwar deshalb, weil echte Wertausdrücke meist nur eine (positive oder negative) Wertung transportieren, ansonsten aber nahezu inhaltsleer sind und eine genauere Begründung des Urteils vermissen lassen. Wer einfach nur sagt, ein Buch sei „großartig“, äußert zunächst nur ein (persönliches, unverbindliches) **Geschmacksurteil**, einem anderen Leser ist dieses Urteil aber keine große Hilfe. Wer sein Urteil dagegen begründet (oder es zumindest mit dem Anspruch äußert, es jederzeit begründen zu können), macht deutlich, dass sein Urteil nicht nur subjektiv, sondern auch **intersubjektiv gültig** sein will, also für mehrere, möglichst alle Leser nachvollziehbar sein soll. Nur ein begründetes, nachvollziehbares (plausibles) Urteil (wie man es gerade von Berufskritikern erwarten kann) ist ein **fundiertes Urteil** (► vgl. Kap. 1.2.4, Seite 18).



Blitzlicht

„Wenn manche mystische Kunstliebhaber, welche jede Kritik für Zergliederung, und jede Zergliederung für Zerstörung des Genusses halten, konsequent dächten: so wäre Potztausend das beste Kunsturteil über das würdigste Werk. Auch gibt's Kritiken, die nichts mehr sagen, nur viel weitläufiger.“ (Friedrich Schlegel)<sup>9</sup>



Info

**Peter Handke** (geb. 1942) zählt zu den bedeutendsten österreichischen Erzählern der Gegenwart. Zu seinen wichtigsten Werken gehören *Publikumsbeschimpfung* (1970), *Wunschloses Unglück* (1972) und *Mein Jahr in der Niemandsbucht* (1994).

In Buchbesprechungen finden sich daher neben echten Wertausdrücken verstärkt **Charakterisierungen, bei denen sich Beschreibung und Bewertung durchdringen**. Als Leser muss man dann oft sehr genau lesen, um zu verstehen, wie eine solche Äußerung gemeint ist. Manchmal muss man regelrecht interpretieren wie bei einem Gedicht. Das betrifft sogar eine Zuschreibung wie „spannend“. Susannes Äußerung ist wie gesehen unmissverständlich als positives Urteil erkennbar, aber in einem anderen Kontext kann der Satz „Dan Browns *Sakrileg* ist spannend“ durchaus auch ironisch als negatives Werturteil gemeint sein.

Denn „Spannung“ gilt durchaus nicht für alle Leser als wichtiger Wertmaßstab. Unter professionellen Lesern wie etwa Germanisten oder unter Lesern,

die sich vorrangig mit schwieriger, anspruchsvoller Kunst beschäftigen, gilt Spannung traditionell als ein Wertmaßstab von eher niederem Rang (ob zu Recht oder zu Unrecht, sei dahingestellt); andere Werte wie „formale Innovation“ oder „sprachliche Komplexität“ gelten hier als wichtiger. Für die Liebhaber „echter“ Literatur ist „Spannung“ häufig etwas, bei dem man die Nase rümpft, weil es als Charakteristikum der Unterhaltungs- oder Trivilliteratur angesehen wird. Wenn ein Literaturkritiker einen Roman als „spannend“ bezeichnet, muss man sich daher fragen, ob er damit meint: „Tolles Buch, ich konnte gar nicht mehr aufhören zu lesen.“ Oder ob er damit meint: „Wer sich mit billiger Action zufrieden gibt und lieber einen Thriller liest als Peter Handke, ist bei diesem Buch richtig, alle anderen sollten davon die Finger lassen.“ Die richtige Deutung ist nur aufgrund des Kontextes, in dem eine Äußerung steht, möglich.

### 1.2.2 Positiv oder negativ? – Diskussion eines Beispiels

Nehmen wir an, in einer Besprechung des Romans *Der Herr der Ringe* von J. R. R. Tolkien findet sich der Satz: „**Tolkiens Roman ist realitätsfern.**“ Bei dieser Behauptung scheint es sich zunächst einmal (nur) um eine Beschreibung zu handeln. Der Eindruck wird dadurch verstärkt, dass wir der Behauptung, selbst wenn wir das Buch nur vom Hörensagen kennen oder nur seine Verfilmungen gesehen haben, sofort zustimmen können. Natürlich ist *Der Herr der Ringe* realitätsfern, schließlich spielt der Roman in einer rein fiktiven Welt, die mit erfundenen Geschöpfen wie Hobbits oder Orks bevölkert ist. Aber handelt es sich darüber hinaus vielleicht auch um eine Wertung? Und wenn ja, um was für eine, eine positive oder eine negative?

Ob es sich tatsächlich um eine Wertung handelt, kann letztlich nur entschieden werden, wenn man den Kontext mit einbezieht, in dem der Satz steht. Aber ein starkes Signal für eine Wertung ist, dass sich der Satz auf einen Wertmaßstab bezieht, nämlich „**Realismus**“ (oder „Wirklichkeitsnähe“). Dies ist einer der ältesten und wichtigsten, aber auch umstrittensten Wertmaßstäbe. Fast könnte man die ganze Literaturgeschichte als Streit um diesen Maßstab verstehen: Mal galt er als positiver Wert, mal als negativer.

Es gab und gibt literarische Richtungen, für die gute Literatur möglichst realistisch sein, d. h., sich möglichst nahe an der (zum Beispiel gesellschaftlichen oder politischen) Realität bewegen muss. Gute Literatur wäre dann zum Beispiel jene, die gesellschaftliche Missstände zur Sprache bringt und durch Aufklärung des Lesers die Möglichkeit zu ihrer Veränderung schafft. Literatur, die dies nicht tut, die z. B. exotische Welten auf fernen Planeten oder in mythischen Vorzeiten erfindet, erscheint aus dieser Sicht als „Fluchtletüre“, nämlich als Möglichkeit zur Verdrängung oder Flucht vor der Wirklichkeit (Eskapismus), anstatt sie genau wahrzunehmen, als erster Schritt hin zu ihrer aktiven Veränderung und Verbesserung. Diese Position wurde zum Beispiel